

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 21 (1931)  
**Heft:** 30  
  
**Rubrik:** ds Chlapperläubli

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Er erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernner Woche“, Neueneggasse 9, entgegengenommen.

## Hispanisches.

„Hispa“ öffnete die Pforten  
Auf dem Bierenfelde nett,  
Und die Bundesstadt, die machte  
Auch schon — Sympatoilett':  
Vom Bahnhof bis zum Bärengraben  
Sind die Lauben fein geschmückt,  
Also, daß sich sehr das Auge  
Der Besucher dran entzückt.

Unter all den Laubenbogen  
Steden Lämpchen, zierlich, klein,  
Glühn, zwischen Grün, des Abends  
Grad wie Marienkäferlein.  
Münster, Rastglogg und Zytglogg  
Sind beleuchtet wunderfein,  
Also, daß man glaubt, man würde  
Wo im Märchenlande sein.

Auf den Aarebrücken schlängelt  
Auch sich hin ein Lichterband,  
Oben teils, teils wieder unten  
An des Gehsteigs tiefstem Rand.  
Lichtreflexe fallen nächtlich  
Auf die Aarewellen hold,  
Und die Wellen gleichen, glitzernd,  
Grad als wären sie von Gold.

Bundesstadt ist nachts elektrisch,  
Selbst vom Gurtlen strömt das Licht,  
Und der Rosengartenhügel  
Macht ein liebliches Gesicht.  
Und man wandelt durch die Straßen  
Mit Behagen und Genuß,  
Und man muntelt froh vom „Hispa-  
Geisterstunden-Wirtschaftschluß“.

Cha.

## Ferieplän.

Der Gedanke, üßi hürige Ferie zur Ab-  
wächslig einisch am Meer, am vil besungene,  
vil geprüene Meer zuezspringe, isch nid so ganz  
vo ungeschätz ho, usere plöbliche spontane  
Ugabung ufe. Mer het im Gägeitl scho mäns  
Jahr tief im Härz inne gschlummeret, sich aber,  
will verschideni materielli Gründ dergäge sy  
gfi, nid chönne dureringe. S' isch aber nid ds  
Materielle allei gfi, das dā Gedanke nid het  
zur Tat la ho, es het sicher ou am festschte  
Wille derzue gählt, besser gseit, a der Be-  
geischterung, am sacré feu, das alli Hinder-  
niß, glynlich mit em änge Alltag verbundeni  
Bedänte und ängstlich Erwägung — unbe-  
zahlthi Rächungne, d'Schtläre inbegriffe — sie-  
grych überwindet. Jetz ändlich, im Jahr 1931,  
het sich die Idee, a ds Meer z'gah, zum  
festschte, unabänderliche Entschluß möge düretrohe.  
Mir sy zwar gäng no i dām Bärn, aber der  
Tag der Abreis isch bereits festschtgleit, e Hufe  
Proschpäfte und Offerte vo allne mögliche Ho-  
tels und Pensione us der Bretagne und Nor-  
mandie, vom Atlantische Ozean und em Mittel-  
ländische Meer lige imene wüeschte Därenand  
uf mym Arbeitstisch zwüsche halbfertige Manu-  
skript, Landkarte, Bücher und Kataloge. E  
Plan vo Paris und e Proschpätt vo der Ex-  
position Coloniale bi Vincennes isch ou derby

und macht: Chumm, humm! Wär wett da  
chönne widerschtat, bsunders wenn das Schtedtli  
so gäbig am Reifewäg ligt. „L'appétit vient  
en mangeant“, seit der Franzos und wenn me  
einisch a ds Meer geist, so möcht me doch ou  
Paris no grad chly aluege. On revient tou-  
jours à ses premiers amours! Es isch zwar  
scho mäns Jahr här, sitdām i mi dert als  
junge Bürschtel uf em herte Plafschter vom  
sündige Babel umetriben ha, mit e paar fran-  
zösische Broche, mit emene Hufe hochgeschwellte  
Plän und emene unerschütterliche Vertraue i  
Zuekunft. O, la jeunesse dorée!... „Mit  
tausend Masten segelt der Jüngling durch's  
brausende Meer, mit wehenden Wimpeln, still  
auf gerettetem Boot kehrt in den Hafen der  
Greis“, cha me ou hie säge. Das mit em  
Greis stimmt allerdings nid ganz mit der Wirk-  
lichkeit übere.

Schöni, unvergählich Zyte sjs einewäg gfi  
und der Gwunder isch groß, ga z'uege, ob uf  
de Grands Boulevards no gäng so ne Mords-  
betrib sygt, ob d'Eglise de la Madeleine, mit  
eme antike Tämpel verglychbar, no nüt vo  
ihrer wunderbare Schönheit und Harmonie ver-  
lore heig, ob der Sacré-Coeur im Montmartre  
immer no i syr schtrahlende Reinheit uf Paris  
abeluegt, der Eiffelturm no gäng am ghe Plaf-  
schteit, und im Moulin Rouge .... doch  
halt, nid us der Schuel schwäge!

D'Colonialausstellung isch natürlich ou öppis,  
das me mueß gheh ha, mi gehört ja alli Wunder  
brihte vo Lüt, die se scho bluedt hei. Es syt  
e Spectacle merveilleux, e Pracht ohniglyche,  
es Märli us 1000 und einer Nacht. Aber Gald  
bruch me ou, hets gheisse, Gald uf 1000 und  
zrügg, e Umstand, dā bi myr Grou der Gwun-  
der nach dām Märli us 1000 und einer Nacht  
scho es bißli reduziert het.

Aber mir hei jeh einewäg beschlosse, es  
paar Tag, unter allem Vorbehalt, ds Paris,  
im Härz der Grande Nation, zuebringe, und  
druf abe üs de vo all dene Freude, Gnüß,  
Schtrapaze, schlaflose Nacht und so wyter am  
Meer ga z'erhole.

Mir hei zwar nid im Sinn, nume gäng  
untätig am Meeresstrand z'hödle und wie  
synerznt d'Zphigenie uf Tauris i die ferni,  
unerreichbari Byti z'schtarre, bhüetis nei! Mir  
wei ou mit de Meereswälle intimeri Befan-  
tschaft mache und üs i dene Woge nach Chräfte  
tummle, einisch so rächt Salzwasser gurgle, daß  
mer no i spätere Zyte dervo cheu zehre, re-  
schpektive ueschepeue. A welem Ort mir üs  
wärde niderla, isch wie gseit no unbeschtimmt.  
D'Uswahl isch schwär. Jedes Bain de mer het  
sälbschtredend die schönst, längst, Plage, une  
salubrité parfaite, le sable le plus fin, la  
température la plus douce. D'Hauptfach isch,  
daß mir irgendwo a ds Meer chöme und daß  
e alte, lang gehegte Traum ändlich zur Er-  
füllung chunt. „Träume sind Schäume“, heiße  
es zwar und d'Erfahrung lehrt eim, daß der-  
für gforget isch, daß d'Böum nid i Himmel  
wachse. Aber für üs wärde seligi Schprüch  
wohl kei Gältung ha, mir halte üs a das schöne  
Wort: Frisch gewagt, ist halb gewonnen! A  
ds Meer wei mer und wenn mer müeschte z'ueß  
gah und brandschwarze Hunger lyde! A ds  
Meer, a ds vil besungene, vil geprüene Meer!

Für hüt will i jeh Schluß mache und später  
wieder d'Züllfäder i d'Hand näh, we mer de  
hei sy vom Meer, retour de Paris. I säge  
vorläufig adieu, liebi Schlapperläubli et au  
revoir!  
Schpaß.

## Anekdoten.

### Ein schwieriger Auftrag.

Der englische Maler Gabriel Rossetti, der  
sich besonders durch seine Porträts berühmter  
Männer aus dem Altertum einen Namen ge-  
macht hat, erhielt eines Tages den Besuch  
eines indischen Fürsten, der nach Besichtigung  
seiner Werke zu ihm sagte: „Ich möchte Ihnen  
eine Bestellung geben. Malen Sie mir das  
Bild meines Vaters.“ — „Ist Ihr Herr  
Vater zur Zeit in London?“ — „Nein, mein  
Vater ist tot.“ — „Haben Sie vielleicht eine  
Photographie von ihm oder etwas Ähnliches?“  
— „Nein, wir haben nichts dergleichen.“ —  
„Wie kann ich da ein Bild von ihm  
malen?“, erwiderte der Künstler, „das ist doch  
ganz unmöglich.“ — „Wieso ist das unmög-  
lich?“ fragte der Fürst kopfschüttelnd, „Sie  
haben doch Julius Cäsar, Hannibal und  
Johannes den Täufer gemalt und diese doch  
auch nie gesehen. Warum können Sie also  
nicht meinen Vater malen?“ — Trotz dieses  
zutreffenden Einwurfs mußte Rossetti auf den  
Auftrag verzichten.

### Die Uhr schlug zuerst.

König Georg III. von England war  
in allem sehr pünktlich und verlangte gleiches  
auch von anderen. Lord Harle, der mit dem  
König wetteiferte in dieser Tugend, wahr-  
scheinlich um bei ihm stets in Gnaden zu  
sein, hatte einst eine Audienz beim König  
in Schloß Windsor und kam einige Minuten  
zu spät. Gerade als er das Vorzimmer be-  
trat, tat die Uhr den letzten Schlag der  
zwölften Stunde. Während, daß er eine Viertel-  
minute zu spät gekommen war, hob der Lord  
seinen Stod und schlug das Glas der Uhr  
entzwei. Der König trat in dem Augenblick  
ein und verwies dem Lord sein Verhalten:  
„Aber Harle, Sie haben ja da meine Uhr  
in Stücke geschlagen.“ — „Verzeihung, Maje-  
stät, antwortete der Lord, „aber sie schlug  
zuerst.“ Der König lachte herzlich und ver-  
zieh dem Lord seinen Zorn.

## Humor.

Ein Wunsch. „Muetti, vo der Schuel  
hani g'nueg . . . hüt wieder . . . de Lehrer . .  
jeh hani aber würkli g'nueg! . . .“

„Aber, was isch dann scho wieder los?“  
„Weißt du, Muetti, gäll, wann de Willi  
wieder g'lund isch, dörf ich dann d'Majere  
ha?“

Die Diplomatin. „Also Kind, ich  
habe den Kurt recht gern, aber ein junges  
Mädchen muß immer vorsichtig sein. Wenn  
er dich also fragt ob er dich küssen darf,  
dann sagst du nein . . .“

„Ja, Mama, wenn er nun aber nicht fragt?“

„Denke dir, Anni!“ sagt die Mutter zu  
ihrem sechsjährigen Töchterchen, „Großvater und  
du, ihr seid beide am 2. November geboren.“  
— Anni ist sehr entzückt ob dieser Mitteilung:  
„Wie nett! dann sind wir, Großvater und  
ich, eigentlich Zwillinge.“